

König, Namens Bhogavarma; zugleich aber schickte er einen Boten heimlicherweise an diesen ab mit einem Briefe, in welchem er die Ermordung des Sivavarma befahl.

Schon war eine Woche verflossen, seitdem der Minister weggegangen war, als die Königin, die aus Furcht entflohen war, von den Palastwächtern ergriffen wurde zugleich mit einem Manne in Frauenkleidern. Als der König Adityavarma dies erfuhr, ward er von Reue erfüllt, indem er ausrief: „Wehe mir, dass ich einen solchen Minister ohne Grund habe ermorden lassen.“ Sivavarma war unterdessen zu Bhogavarma gekommen, und auch der Bote, der den Brief überbrachte, war dort angelangt. Nachdem Bhogavarma den Brief gelesen, während er gerade mit Sivavarma allein war, kündigte er diesem, von der Gewalt des Schicksals getrieben, an, dass er den Befehl ihn zu tödten erhalten habe. Da sagte der kluge Sivavarma zu ihm: „Lass mich umbringen, wenn nicht, so tödte ich mich selbst.“ Voll Erstaunen über diese Worte sagte Bhogavarma: „Was heisst das, sag mir das, Brahmane; Fluch treffe dich, wenn du nicht redest.“ Darauf antwortete dieser: „Wisse, o König, dass in dem Lande, wo ich getödtet werde, zwölf Jahre lang der Himmel nicht regnen lässt.“ Sogleich rief Bhogavarma seine Minister zusammen, um mit ihnen Rath zu pflegen, indem er sagte: „Jener schändliche König wünscht den Untergang unsers Reiches. Gibt es denn nicht auch dort heimlich schleichende Mörder? Dieser Minister darf daher nicht getödtet werden, und wir müssen ihn scharf beobachten, dass er sich nicht selbst ermordet.“ Nach diesem Entschlusse wurden dem Sivavarma Wächter gegeben und er sogleich aus dem Lande hinausgebracht. So kehrte dieser Minister durch seine Klugheit lebend wieder zurück, und seine Unschuld wurde durch einen andern bewiesen.

„Also wird auch deine Unschuld zu Tage kommen, bleibe daher in meinem Hause, Kátyayana, auch unser König wird bald von Reue erfüllt sein.“ So vom Sakatála getröstet, blieb ich in seinem Hause verborgen, und indem ich die günstige Zeit erwartete, lebte ich so die Tage dahin.

Einmal nun ging der Sohn des Yogananda, Hiranyagupta mit Namen, auf die Jagd. Die Raschheit seines Pferdes führte ihn, der ganz allein war, in eine weitentfernte Waldgegend, und da der Tag sich schon zu Ende neigte, so stieg er auf einen Baum, um dort die Nacht zuzubringen. Bald darauf stieg auch ein Bär, der von einem Löwen verfolgt wurde, denselben Baum hinauf; da er den Prinzen sah und dessen Angst bemerkte, sagte er zu ihm in menschlicher Sprache, um ihm alle Furcht zu nehmen: „Fürchte dich nicht, du bist mein Freund!“ Der Prinz, durch diese Worte des Bären mit vertrauensvoller Sicherheit erfüllt, schlief ruhig ein, der Bär aber blieb wach. Der Löwe, der unter dem Baume stand, rief: „Bär, wirf mir den Menschen herunter, dann will ich gehen.“ Der Bär aber erwiderte ihm: „Du Elender, ich werde meinen Freund nicht ermorden.“ Als nun der Bär nach einiger Zeit eingeschlafen war und der Prinz die Wache übernommen hatte, rief der Löwe wieder: „Mensch, wirf mir den Bären herunter.“ Der Prinz voll Angst für sein Leben, und um den Löwen zu befriedigen, fasste den Bären an, ihn herabzuwerfen, aber durch ein Wunder fiel dieser nicht, da das Geschick ihn aufweckte. Zornig sprach nun der Bär über den Prinzen den Fluch aus: „Wahnsinnig irre umher, der du den Freund verriethest, und nur wenn ein Dritter den Grund deines Übels erkundet, soll dieser Fluch enden!“ Als nun der Prinz am andern Morgen in seinen Palast zurückgekehrt war, wurde er wahnsinnig, und Yogananda, als er es erfuhr, von Verzweiflung erfasst, rief aus: „Wenn Vararuchi zu dieser Zeit noch lebte, so würde er alles dies gar bald erforschen; wehe über meinen Leichtsinne, dass ich ihn hinrichten liess!“ Bei diesen Worten des Königs dachte Sakatála: „Halt, jetzt ist die günstige Zeit gekommen, den Vararuchi wieder hervorzuführen, denn er wird dann nicht länger mir stolz und mächtig gegenüber stehen, und der König volles Vertrauen zu mir fassen.“ Nach diesen Gedanken wandte er sich an den König, bat ihn im Voraus um Straflosigkeit, und sagte dann: „Lass, König, deine Verzweiflung; Vararuchi lebt noch!“ Yogananda befahl sogleich: „Dann bring ihn schnell herbei!“ und so führte mich denn Sakatála eiligst zu Yogananda, wo ich seinen Sohn in dem traurigsten Zustande